

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 35 (1909)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Freikarten-Unwesen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-442260>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vom nervus rerum und andern notigen Dingen.

**S**ein alter Spruch sagt: Mit Gott sang an, mit Gott hör' auf, das ist der beste Lebenslauf! Ohne diese Worte prosanieren zu wollen, wäre es doch in unserer empirischen Zeit ebenso richtig wenn es hieße: Mit Geld sang an, mit Geld hör' auf, v.c. — obwohl gerade dieses bei den Meisten das Wenigste ist. Nur der vermag das Geld wirklich zu schätzen, der keines hat aber desto mehr braucht. Wenn aber Manche behaupten, das Geld sei der einzige wahre Freund des Menschen, so mutt man doch ein großes Fragezeichen dahinter ziehen.

In der Not werden wir vom wahren Freunde nie verlassen wenn wir seiner am meisten bedürfen, aber wie steht es mit dem Gelde? — Nun heißt es auch: Geld regiert die Welt! Ja wohl, das ist ganz richtig, aber könnte die Welt denn ohne Geld noch schlechter regiert werden? Geld ist für uns ein starkes Licht im Dunkel des Daseins. Aber wie das Licht die Mücken und Falter anzieht, so zieht das Geld die sogenannten Freunde an, bis beides, Licht und Geld vergangen sind.

Was hat das Geld nicht schon verschuldet? Unheilbringend hat es schon Viele zu Verbrechen und andern Dummheiten verleitet. Zu Mord, Diebstahl und — Heirat. Gibt es aber nach der Heirat kein Geld, dann kommt es zum Kriege, obwohl es bei Montecuccoli heißt: Zum Kriegsführen braucht man drei Dinge: Geld, Gelb und wieder Geld! Eigentümlich ist es, daß alle regierenden Fürsten auf den Geldstücken ihr Konterfei aufprägen lassen, wie leicht kommt das Volk dazu, Gelb tot zu schlagen oder doch häufig zu wechseln, welches für gewisse Regenten sehr ominös sein muß.

Die Banknoten werden aus Lumpen hergestellt und wir müssen in unserer atavistischen Welt beobachten, daß es wieder zu Lumpen kommt, von denen es abermals — der ewige Kreislauf des Lebens — verlumpt wird. Kurz, das Geld ist eine im Allgemeinen ganz abcheuliche Sache, wenn es nur nicht ein doch so annehmbares Ding wäre, ohne das man leicht in Not gerät. Aber aus der Not kann man eine Tugend machen, heißt es. Sie lehrt sogar beten! Wenn dann aber alle vierzehn Nothefen den Pe-

vogel nicht aus dem Schlamassel herausbringen können, macht die Not erfunden und gibt uns Kräfte, die wir vorher gar nicht in uns verspürten, dann bricht die Not sogar Eisen; wenn es aber zu toll wird dann kennt Not kein Gebot! Dann frischt sogar der Teufel Fliegen und das will doch viel heißen, wenn einer sonst gewöhnt ist, jeden Tag zum g'münt ein paar arme Seelen zu konsumieren.

Wenn nun der Höllenfürst sich zuwenden will so frugalem Mahle begnügen muß, ist dieses der beste Beweis, daß der Hunger weh tut und sogar Bratwürste willkommen heißt, ob er aber bei obgemeldetem teuflischen Fliegenmenü sich wirklich als der bekannte alte Koch bewährt, wollen wir lieber untersucht lassen.

Ein allerdings nur temporäres Mittel wäre ja gegen den Hunger der sogenannte Hungertürme, der sich immermehr zusammenziehen läßt, für die Dauer aber nicht sehr zu empfehlen ist; ebenfalls Abgewöhnungsmittel waren die in früheren Zeiten so „beliebten“ Hungertürme, wo man auf die rationellste Weise die radikalsten Hungersüren durchmachen konnte, bis — nun ja, bis man gar keinen Hunger mehr verspürte; gewöhnlich steckte man aber solche Malefizanten in jene Türme, denen man vorher ihr Hab und Gut gründlich abgeknüpft hatte.

Wie sagt doch ein Psalmvers: Bleibe im Lande und nähre dich redlich; beim Evangelisten Matthäi lesen wir: Der Mensch lebt nicht von Brot allein! Derselbe sagte auch, man solle nicht Steine statt Brot geben.

Wer kehrt sich aber in unserer Zeit des Modernismus an solche abgebrannte altemodische Worte? Wie mancher arme Schlufer würde gar nie ans Auswandern denken, wenn er kein ehrlich Brot mit Beilage geboten bekäme und dem versäumten Mangel an nervus rerum einigermaßen abgeholfen würde. Der Glaube aber, an das unbekannte Land „in welchem Milch und Honig fließt“ ist trotz aller frommen Rechtgläubigkeit den besten Christen schon abhanden gekommen und hat sich dieser Umstand auch durch die Worte Martin Luthers bewahrt: Qui non habet innummis, dem hilft's nix daß er frumm ist!

## Demokritos.

Soll ich mich ärgern ärgern über deine Nase,  
Daß sie so formlos nur erbaut ist,  
Und mich erzürnen über deine Phrasen,  
Daß sie dem Unsin angewandt ist? —  
Nein, mög' dein Hirn das tollste Zeug verzapfen,  
Das aus dem schönsten Stoff gebraut ist,  
Und wandelt du als Nashorn in den Stäppen  
Deines Lichts zum Teich des Glücklichens —  
Das ist mir alles eins!

Soll ich erbost sein, daß dem Kreuz der Christen  
Und ihrem Wein die Türken gram sind  
Und Klosterschüpfeln nur ihr Leben fröten,  
Wenn sie voll Weibrauch und voll Rahm sind? —  
Nein, magst du fröhlich tausend Götzten trauen,  
Die alle schön und wunderlich sind,  
Mög' Salomon den Tempel wieder bauen  
Und Homer die Pracht des Götterhains —  
Das ist mir alles eins!

Soll ich mich kränken, daß in diesem Leben  
Die Schulden meistens das Geleit sind,  
Und wenn wir etwas Schönes hier eritreben,  
Die Schuster mit dem Pech bereit sind? —  
Nein, ob ich auch kein Schloß am Neckar habe  
Und keine Röten, die gefeit sind,  
Und muß ich täglich kämpfen bis zum Grabe  
Mit dem Jahrgang eines guten Weins —  
Das ist mir alles eins!

R. Aebury.

## Warnung.

Steigt der Frühling aus den Grüften,  
Menschenherz, dann laß dich warnen:  
Laß von linden Lenzeslüften,  
Schmeichelnden, dich nicht umgarnen!  
Die in lockendholdem Reigen  
Sich vor deinen Augen wiegen,  
Flüsternd leis zu dir sich neigen,  
Buhlerisch sich an dich schmiegen —  
Boten sind es, leichtbeschwipft,  
Aus Cytherens Zauberlande,  
Und ich geb es euch befiegle:  
Höchst gefährlich ist die Bande!  
Ausgefandt haft du die Rangen,  
Hölde Göttin, schaumgeboren,  
Ach, uns alle einzufangen,  
Junge Schwärmer, alte Toren!  
Einzufangen in die vollen  
Pferche deiner Riesenherde,  
Und zu lachen all der tollen  
Liebesnarren auf der Erde . . .  
Steigt der Frühling aus den Grüften,  
Menschenherz, dann laß dich warnen,  
Laß von linden Lenzeslüften,  
Schmeichelnden, dich nicht umgarnen!  
Dr. Buder.

## Eine Spuckgeschichte.

Das war der Großrat Mosimann:  
Er sprang empor von seinem Sitz,  
sah seine Leute staunend an  
und sprach mit Eifer, sprach mit Hize:  
„Zum Teufel! Seid ihr all' verrückt?  
Was sind das nur für Wahngedanken!  
Ihr wollt verbieten, daß man spuckt?  
Und zwinge die Freiheit so in Schranken?  
Ich soll nicht spucken dürfen, wann  
und wo ich will, zu jeder Stunde!  
Wož bin ich ein freier Mann,  
ein freier Mann im Schweizerbunde?  
Hol euch der Teufel, all' zusamm'  
mit euren Bosporusgesetzen!  
Ich spuck im Rathaus und im Tram,  
im Haus, auf Straßen und auf Plätzen.  
Wo's mir beliebt, da spuck ich hin!  
Ich sag's! Mein' zweig könnt ihr's drücken!  
Weil ich ein freier Schweizer bin  
will ich, wo's mir beliebt, hinspucken.“

Er sprach es; wie ein Mühlwerk ging's.  
Er sprach's mit heiligem Entzücken,  
und seine Nachbarn rechts und links  
sah man — ein bisschen seitwärts rücken.  
Wau-u!

## Brand einer Motor-Droschke in Bern.

Zum Schlag fuhr Freund Maxi,  
Und zwar im Auto-Taxi!  
Sein Herz begann zu brennen,  
Wie wir's ja alle kennen — —  
Der Chauffeur tat es spüren  
Und tät ihn schneller führen!  
Der Maxi in dem Wagen,  
Der fühlt ein Wohlbehagen — —  
Ein Zigaretten nahm er  
Und mit dem Streichholz kam er  
In dessen nächste Nähe,  
Damit er's brennen fähe — —  
Und da — gab einen Knall es,  
Den sah und hörte alles.  
Doch Maxi war am Ziele,  
Ihn kümmert es nicht viele . . .  
Doch als am nächsten Morgen  
Er aufgewacht voll Sorgen,  
Kriegt auf dem Kaffeetisch  
Er auch sein Zeitungsbüttchen:  
Sieh da, da war geschildert  
Und beinah' abgebildert  
Und schrecklich überschrieben  
Sein Maiengang zur Lieben,  
Die Fahrt zur Rosa Poschke:  
„Brand einer Motor-Droschke!“

E. v. S.

## Die blamierten Katzenmusikanten.

Es zogen die Studentenhorde  
zum Professor der das geworden,  
woon beliebt das Gegenteil —  
Warum? Darum! — Aus langer Weil.

Sie wollten ihren Witz probieren  
und wollten Lachenmusizieren.  
Doch wollen und vollführen ist  
verschieden Ding, wie ihr schon wißt.

Sie hatten's zwar schwarz angebretelt  
und der Radau hübsch angezettelt.  
Doch die Geschichte, die kam aus —  
So wurde „leider“ nichts daraus.

Als sie zu pfiffen angefangen  
ist's ihnen traurlich ergangen.  
Kaum war der erste Pfiff gespielt,  
da waren sie schon eingekettet.

Es wimmelte im Abenddämtern  
von Detektiven, Polizisten.  
Da hieß es: „Seid nicht ganz verrückt;  
seid g'scheit und macht, daß ihr euch drückt.“

Und schweigend, wie sie angezettelt,  
find sie nun schleunigst heimgetrostelt  
und waren allejammt zumeist,  
was von „vergnügt“ le contraire heißt.

Und nun zum Schlusse das Moralchen  
vom Katzenmusikerklandälchen.  
Es gibt eines, wie bei jeder Geschichte  
Es heißt: Mein Freund, blamier dich nicht.

Wau-u!

## Das Walliser Gefängnis - Idyll.

Dem Pfarrer in Bedrägnis  
— Aus Mangel an Gedanken —  
Das Walliser Gefängnis  
Hilft rasch aus allem Schwanken!

Es kann exemplifizieren  
Und kann es beuten mit Wucht aus,  
Doch noch ehrliche Leut' existieren,  
Nur sitzen sie leider — im Zuchthaus!

S.

## Freikarten-Unwesen.

Between Germersleben und Eggersleben  
Pafsierte es einem Ochsen eben,  
Daß er, nachdem er dran gezickelt,  
Sich in das Notsignal verwickelt,  
Natürlich mit den Hörnern!  
Between Germersleben und Eggersleben  
Deshalb der Zug zum Stehn kam eben.  
O ging's doch hier so all den Ochsen,  
Die gratis stets im Land 'rum krochien,  
Natürlich mit den Hörnern! — o.

Er kam, ein holder, lotiger Kerl,  
Mit Röten geschmückt und lachend,  
Hinstreuend Blumen, Perl an Perl,  
Und alles glücklich machend:  
Das war der Mai!  
Ich pilgerte einjam durch die Welt  
Ein traurig - ödes Wandern,  
Mein Lebensglück glaubt ich zerschellt — —  
Doch wurd ich belehrt eines andern:  
Das war der Mai!

Und als in dem Görtschen an jedem Baum  
Die Knöpfe begannen zu spritzen,  
Da träumten wir zwei einen herrlichen Traum  
Und taten das Leben genießen:  
Das war der Mai!  
Biel hundert Stunden weit von hier  
Zog fort mein Lieb vom Maien — —  
Doch neue Lebenslust gab's mir  
Und Glück und Freub uns zweien:  
Das war der Mai!

E. Sch.